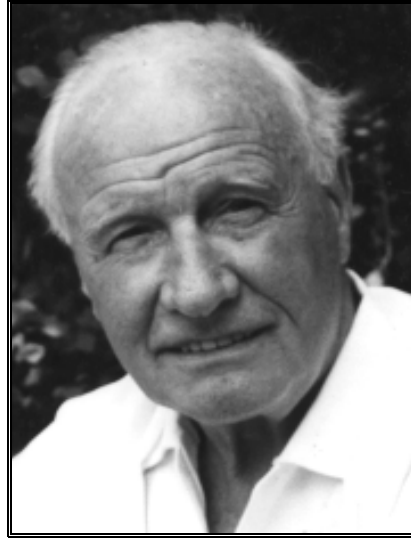


# ***Der Philosophische Lesekreis***

***Der Pfarrgemeinde Heilig Kreuz Heek***



*Josef Pieper*

*Fünfte Sitzungsperiode 2015-2016*

## ***Kants Frage: „Was ist der Mensch?“***

***Eine philosophische Relecture zur  
Würde des Menschen.***

***Dargestellt an klassischen und aktuellen Themen***



Nur für den persönlichen Gebrauch

*Nach der Sommerpause beginnt nun wieder am Freitag, der 25. September 2015 um 19<sup>30</sup> Uhr im Kreuzzentrum Heek, der Philosophische Lesekreis mit dem aktuellen Thema: „Was ist der Mensch?“. Diese Frage Kants, die in allen Facetten menschlichen Daseins immer wieder und zu jeder Zeit auftritt, fordert den Menschen geradezu heraus, sich selbst zu erkennen und ist eben auch das große Thema allen abendländischen Philosophierens. Deshalb erschließt sich diese existenzielle Frage dem Menschen nur dann „in ihrer Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit, wenn [er] mit der Not echt philosophischen Fragens auf sie zugeht.“  
Hierfür wünschen wir uns nun eben jene liebende Suche nach wirklichkeitsfassender Weisheit, welche nicht in unserem Besitz und nicht in unser Verfügen verortet werden kann, dazu bereichernde philosophische Gespräche, lebhafte Diskussionen und laden wieder alle Interessierte sehr herzlich dazu ein.*

*Gerhard Helmich  
Heek, im August 2015*

# ***Vorwort und Einleitung***

*zum Thema*

## ***I. Kants Frage: „Was ist der Mensch?“***

*Eine philosophische Relecture zur  
Würde des Menschen.*

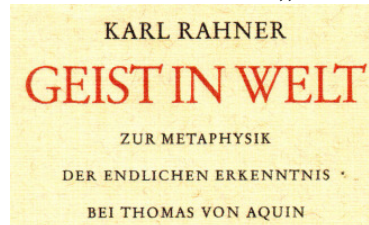
*Dargestellt an klassischen und aktuellen Themen*



„Der Mahner“  
von  
Hilde Schürk-Frisch

Im heutigen philosophischen Diskurs gewinnt die Frage Kants „Was ist der Mensch?“ wieder an zunehmender Bedeutung und führt auch unmittelbar zu den veränderten, ebenfalls wieder aktuellen Fragen „Wer ist der Mensch?“ oder auch die personifizierte Frage „Wer bin ich?“.

So steht auch schon bei dem weltbekannten Theologen *Karl Rahner* in seinem zuerst 1939 erschienenen Buch mit dem Titel „*Geist in Welt*“



der bemerkenswerte Satz:

„Die Frage nach dem Menschen steht darum im Kreise der Fragen nach dem « *kreatürlichen*» Sein“.

Und was heißt dann „fragen“? Dazu sagt *K. Rahner*:

Der Mensch *fragt*. Dies ist ein Letztes und Irreduktibles. Die Frage im menschlichen Dasein ist nämlich jenes *Faktum*, das sich *absolut* verweigert, durch ein anderes Faktum ersetzt, auf ein anderes Faktum zurückgestellt und so selbst noch einmal in seiner Abkünftigkeit und Vorläufigkeit entlarvt zu werden. Denn jedes In-Frage-Stellen der Frage ist selbst wiederum eine Fragestellung und darin eine neue Darstellung der Frage selbst. So ist zunächst die Frage das einzige Müssen, die einzige Notwendigkeit, die einzige Fraglosigkeit, an die der fragende Mensch gebunden ist, der einzige Zirkel, in den sein Fragen eingefangen, die einzige Apriorität, von der es geführt ist. Der Mensch fragt notwendig.

Aus *K. Rahner*: „*Geist in Welt*“

Und noch vor weniger als zwanzig Jahren konnte der große, inzwischen heilig gesprochene Papst Johannes Paul II., in seiner Enzyklika „*FIDES ET RATIO*“ schreiben: „Die moderne Philosophie hat das Fragen nach dem Sein [des Menschen] vernachlässigt und ihr Suchen auf die Kenntnis vom Menschen konzentriert. Anstatt von der dem Menschen eigenen Fähigkeiten zur Wahrheitserkenntnis Gebrauch zu machen, hat sie es vorgezogen, deren Grenzen und Bedingtheiten herauszustellen.“ In diesen Fragen nach dem Sein des Menschen gehört auch Berthold Brechts Aussage „Es weiß seit langer Zeit/Niemand mehr, was ein Mensch ist.“ Wohl gemerkt, Berthold Brecht! Ebenso der berühmte Satz „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage“ aus der Tragödie „Hamlet“ von *William Shakespeare* und auch Meister Eckeharts Satz: „Die Leute sollen nicht soviel darüber nachdenken, was sie tun sollen, sie sollen darüber nachdenken, was sie sein wollen“ gehören in diese literarische Dreiergruppe.

Auch der große Theologe und Philosoph Romano Guardini (1885-1968) hat seismographisch in seinem Essay *„Sorge um den Menschen“* die *„Nöte der Gegenwart“* erkannt und sich in der *„Kritik an der gegenwärtigen Kultur [...] von einer immer stärker empfundenen Sorge um den Menschen [leiten lassen], der nie so unmittelbar gefährdet war wie heute. [Ebenso hat Romano Guardini sich] von der Frage [beständig leiten lassen], ob der Mensch in dem immer rascher vor sich gehenden Prozess der wissenschaftlichen, technischen, soziologischen Entwicklung in dem Sinne Mensch bleiben könne, wie der Begriff durch göttliches Wort und menschliche Ehre bestimmt wird. Die Frage wird umso dringlicher, als überall ein Gedanke wirksam ist, der für den wirklichen Charakter des Geschehens blind macht, nämlich der des Fortschritts. Nach ihm vollzieht sich der Fortgang des Denkens, Machens, Organisierens mit innerer Notwendigkeit, und zwar geht er auf das immer Bessere und Vollkommenere zu. Dieser Glaube – denn was den Gedanken trägt, ist nicht Einsicht, sondern Wille – verdeckt die Gefahren, die sich aus der kulturellen Entwicklung ergeben.“*

Wie Romano Guardini auch auf andere, kommende Zeiterscheinungen und Entwicklungen in Gesellschaft, Kultur und Politik seismographisch reagierte, sieht man ebenfalls an einer Tagebuchnotiz vom Samstag, den 7. 11. 1953. Darin befindet sich folgender Eintrag, an dem mit einem Blick auch ihre aktuelle Bedeutung für die heutige moderne Medienwelt hervortritt:

Isola Vis., Sa. 7. 11. 53

Ich habe vorhin einige Hefte der Wochen-Illustrierten „Oggi“ durchgesehen und bin wieder ratlos über die Schamlosigkeit der heutigen Publizistik. Die Zeitschrift gilt als gut und anständig. (Nebenbei gesagt, war vor einiger Zeit ein längerer Artikel über mich selbst darin.) Vom Standpunkt des Erotischen ist sie es auch – für heutige Maßstäbe. Aber von dem des Personellen! Da werden in ganzseitigen Bildern lange Reihen von ermordeten Koreanern gezeigt, und davor Frauen mit schmerzverzerrten Gesichtern, die ihre Männer wieder erkennen. Oder ein großes Bild zeigt eine zum Tod verurteilte Frau – mit Namen und Umständen –, die von Mann und Kind Abschied nimmt . . . und so fort.

Was für eine Atmosphäre kommt da herauf! Die Zeit ist nicht fern, in der man einfach um sein Leben wird kämpfen müssen gegen ein Veröffentlichungswesen, das verbrecherischer ist als die alte Raubritterei.

Und das Schlimmste wird sein, daß die Veröffentlichten selbst einverstanden sind.

Aus R. Guardini; „Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns“

So stellt auch Josef Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI. die grundsätzlichen Fragen: *„Gibt es im Wandel der geschichtlichen Zeiten eine erkennbare Identität des Menschen mit sich selbst?“* und *„Gibt es eine menschliche Natur?“* Inzwischen gewinnt nicht nur in den wissenschaftlichen Diskussionen und Disziplinen, wie in der Biologie, Medizin, Neurowissenschaften, Genforschung und Gentechnik, Computerindustrie, Robotronik und in der Militärtechnik, nein auch genuin in der Philosophie, Kultur, Anthropologie und ebenfalls in Religion und Theologie Kants Frage an Bedeutung und Interesse. In den letzteren Disziplinen wurden diese uns heute drängend werdenden Fragen eigentlich schon immer gestellt und für die jeweilige Zeit mehr oder weniger angemessen

beantwortet. Doch erst die Naturwissenschaften heutiger Provinienz scheinen diese Fragen auf die Spitze zu treiben und den heutigen Menschen geradezu herauszufordern, sich herzhafte um diese Problemstellungen zu kümmern. Auch um dabei zum eigenen Selbstverständnis des Menschen für die heutige Zeit beizutragen und grundlegende Fragen angemessen zu beantworten. Die weiteren Fragestellungen, die sich aus heutigen Forschungen ergeben, wie man zum Beispiel in der Medizin durch Genveränderungen die physische und psychische Konstitution des Menschen festlegen kann oder auch um den Hirntod eines Menschen festzustellen, scheinen den gesamten Fragekomplex zum *Sein des Menschen* dann aber so grundsätzlich herauszufordern, dass sie selber davon nahezu überfordert scheinen. So kann George Dyson in seinem spannenden Buch „*Turings Kathedrale; Die Ursprünge des digitalen Zeitalters*“ den höchst aktuellen Satz schreiben: *„Ein Los Angeles, das von menschlichen Wesen beherrscht wird, die in der Lage sind, die genetischen Merkmale ihres Nachwuchses exakt festzulegen, ist womöglich eine beängstigendere Vision als Huxleys Pavian-Gesellschaft.“* Daher ist es für die Menschen geradezu existenziell notwendig, sich die „*Praktikabilität*“ jeglicher Wissenschaft vor Augen zu halten, nämlich ihren Gebrauch und ihren Missbrauch. Hier benennt Josef Pieper ganz klar die allgemeinen Grenzlinien heutiger Wissenschaft, in dem er sagt: *„Wo aber die Grenze verläuft, an welcher der Missbrauch beginnt, das lässt sich nur beurteilen auf Grund von Sachverhalten, die der [Wissenschaft wie Biologie, Physik, Medizin, usw.] nicht zu Gesicht kommen. Und auch die Besorgung des wirklich Lebensdienlichen setzt voraus, dass klar ist, worin dieses „Leben“ selbst besteht, das wahrhaft menschliche Leben. Dazu genügt die Wissenschaft [Kultur, Forschung und Technik] nicht; dazu bedarf es der philosophierenden Bedenkung des Lebensganzen. [...] Auf die Frage aber, welchen Sinn die Bedenkung des Daseinsganzen haben sollte, ist zu antworten: dass es dem Menschen nicht allein vonnöten ist, sein Weltwissen [Wissenschaft, Technik] zu erweitern, sondern auch und fast noch mehr, an die unveränderlichen Wahrheiten sich zu erinnern - natürlich nicht so, dass man sich romantisch davonmacht aus der Realität, sondern durchaus wachen Sinnes, nichts vergessend oder beiseite schiebend, was wir kritisch wissen sowohl über uns selbst wie über die Welt.“*

Daher ist es schon von herausragendem Belang für uns Heutige, zu erfahren was die Menschen vor uns über unser eigenes Selbstverständnis gedacht und geschrieben haben; nämlich in der Antike, von Platon, Aristoteles und Augustinus über das Mittelalter zu Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin, Kant, Hegel und viele weitere bis hin in unsere neuere und neueste Zeit hinein. Dabei mögen wir „*Nachkantianer*“ in vielem aufgeklärter sein und natürlich auch andere Problem- und Fragestellungen zu bedenken haben, als die antiken und mittelalterlichen Denker. Wer sich allerdings bemüht, die heutigen Fragen umfassend und durchdringlich zu verstehen und Antworten darauf zu suchen, der ist sicher gut beraten, diese schon von den antiken und mittelalterlichen

Philosophen und Theologen gegebenen Antworten zu bedenken und dabei auch heutige unaufgeklärte Vorurteile in Frage zu stellen.

Dabei hat schon Thomas von Aquin (1225 -1274), lange vor Kant (1724 -1804), ganz entschieden die „*Qualität des Geschaffenseins*“ von Mensch und Natur herausgestellt und auf ihre Konsequenzen hin tiefgängig durchdacht und erfasst. Im theologisch-philosophischen Diskurs seinerzeit hat er diese in dem Grundbegriff der „*Kreatürlichkeit*“ aufgegriffen, fest verankert und so auch philosophisch-theologisch gedanklich stringent durchgehalten. Josef Pieper unternimmt es in seinem großartigen Aufsatz diesen Begründungszusammenhang aufzunehmen und daran zu verdeutlichen, wie dieser mittelalterliche Grundbegriff zutiefst unser heutiges Selbst- Natur- und Weltverständnis immer noch wesentlich mitbestimmt. Er macht daran mit geradezu frappierender Eindringlichkeit bewusst, wie sehr Thomas von Aquin mit seinem Denken an unsere modernen Fragestellungen heranführt und auch Antworten darauf zu geben vermag. Das gelingt Josef Pieper, in dem er Philosophen aus Tradition und Gegenwart, allen voran natürlich Thomas von Aquin, jedoch auch moderne Wissenschaftler, Philosophen, Dichter und Denker und auch das, was jedermann selber ohnehin „eigentlich“ auch weiß, zu Wort kommen lässt. Mit Thomas von Aquin kann man also auch heute noch Fragen, Antworten und Erwartungen so verbinden, dass wir es mit dem zu tun zu bekommen, was für unsere heutige Zeit dringlich an der Zeit ist und um es wieder mit einem abgewandelten Wort Josef Piepers zu sagen, „*uns nicht den Vorwurf gefallen lassen zu müssen, wir begriffen nur halb, was wir selber denken*“.

Wir beginnen unseren Gedankengang dabei im ersten Teil mit dem großen deutschen Philosophen *Immanuel Kant* und wollen an seinen philosophischen Gedanken begreifen, was es auf sich hat mit der „*Aufklärung*“ und ihren Folgen. Kant fordert uns auf „selber zu denken“ und unsere Vernunft zu gebrauchen. Gott ist das „höchste Wesen“ sagt er und übernimmt diese Bestimmung aus der traditionellen Metaphysik, nämlich von Anselm von Canterbury (1033-1108), der den „*Ontologischen Gottesbeweis*“ wohl als Erster formuliert und in den Worten: Gott ist das Wesen „über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann“ die Existenz Gottes behauptet hat. Der Beweis selber wird von Kant dann nicht ausdrücklich erläutert, aber er scheint sich eine Version desselben zurechtgelegt zu haben, in der die Existenz Gottes unmittelbar aus der Definition folgen soll. In seiner Kritik leitet Kant den Gottesbegriff als eine „*Vernunftsidee*“ her. Indem wir die Dinge der Welt erkennen, so sagt er, sprechen wir ihnen einzelne Eigenschaften zu, wobei wir stets weit davon entfernt sind, ein Ding vollständig erkannt zu haben. Unzählig weitere Eigenschaften können wir einem Ding zu- oder absprechen. Und so kommt Kant zu seiner berühmten und bekannten Kritik an dem „*Ontologischen Gottesbeweis*“ Anselms. Hier soll er selber zu Wort kommen, und selbst dann, wenn wir darin nicht umhin können, die Idee Gottes als einer höchsten Realität anzuerkennen und ihm darin zu folgen, ist damit noch nicht die unmittelbare Existenz Gottes bewiesen. Und so fragt Kant, wodurch wir denn genötigt sind, die Existenz Gottes anzunehmen

und sie dann auch zu beweisen. Hierbei kommt I. Kant zu der Erkenntnis, was es überhaupt heißen kann zu „glauben“, nämlich, so sagt er, „*Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen [..]*“. Ein bis heute vielfach missverstandener Satz. Auch wenn seine Kritik heute letztlich nicht in allen Details und Argumenten mehr überzeugen kann, ist es ihm aber doch zu verdanken, dass sie heute wieder auf der Tagesordnung des philosophischen Diskurses und der Philosophen selber stehen.

Weiterhin stellte er seine berühmten vier Fragen:

- 1) Was kann ich wissen? –
- 2) Was soll ich tun?
- 3) Was darf ich hoffen?
- 4) Was ist der Mensch?

Die erste Frage beantwortet die Metaphysik, die zweite die Moral, die dritte die Religion, und die vierte die Anthropologie. Im Grunde könnte man aber alles dieses zur Anthropologie rechnen, weil sich die drei ersten Fragen auf die letzte beziehen.

Aus Immanuel Kant, Schriften zur Metaphysik und Logik

Die letzte Frage, die ja auch unsere Frage ist, kommt weder in seinen Kritiken vor noch in seiner Anthropologie, sondern ziemlich unerwartet in seiner „*Einleitung in die Logik*“. Ein etwas seltsames Unterfangen kann man meinen. Doch sollten wir ihn darin auch selber wieder zu Wort kommen lassen und uns fragen, wo wir bei Kant die Würde des Menschen in seinem philosophischen Denken antreffen. Holm Tetens schreibt über diese Fragen Kants in seinem schmalen Büchlein aus dem Reclam Verlag mit dem Titel „Geist, Gehirn, Maschine. Philosophische Versuche über ihren Zusammenhang“: „Solche Fragen und die Antworten darauf kann man mit einem altehrwürdigen, etwas aus der Mode gekommenen Ausdruck auch als *metaphysisch* bezeichnen.“ So hat die Aufklärung die Welt entzaubert, aber deren Geheimnis ist geblieben.

Wenn wir weiterhin im zweiten Teil in unserem Gedankengang Kants vierte Frage bedenken wollen, kommen wir nicht umhin, die „*Was-heit*“ und im etwas verquerten Deutsch die „*Wer-heit*“ des Menschen genauer ins Blickfeld zu nehmen. Der mittelalterliche, und lange Zeit hin von den Philosophen fast ignorierte Grundbegriff der „*Kreatürlichkeit*“ von Anselm von Canterbury und vor allem von Thomas von Aquin, wird von Josef Pieper wieder aufgegriffen und in seinem Aufsatz auf moderne Fragestellungen hin untersucht. Dabei stellt sich heraus, dass selbst aktuelle und aktuellste Fragestellungen zum *Sein* des Menschen an den Begriff der „*Kreatürlichkeit*“ heranführen und auf ihre möglichen Antworten auf die Frage nach dem „*Geschaffensein*“ für unsere Zukunft hin untersucht werden können. Daher bildet dieser Teil sozusagen den Dreh- und Angelpunkt unserer philosophischen Überlegungen und zeigt uns, wie von „*Natur*“ und „*Schöpfungs wegen*“ jedem Menschen *Würde* zugeordnet und zugesprochen ist, die ihm folglich auch auf keine Weise genommen werden kann und die den Menschen wirklichkeitsfähig macht. Das hört sich anspruchsvoll an, „*aber es handelt sich nicht um einen Anspruch, den man erhebt, sondern um einen Anspruch, dem man sich aussetzt und unterstellt.*“.

Im dritten Teil wollen wir herausfinden, welche Kräfte dem Menschen von Natur mitgegeben sind, um auch Krisen und Krisenzeiten durchzustehen. Das verdeutlichen wir uns an dem Begriff der Resilienz, die Quellen der inneren Widerstandskraft des Menschen. Wir wollen herausfinden, worin ihre geistigen und physischen Fundamente bestehen und warum sie in der europäischen Geistesgeschichte schon immer einen gewichtigen Platz eingenommen haben. Am Beispiel von Auszügen aus Ingrid Betancourts Buch *„Kein Schweigen, das nicht endet“* lassen sich diese Kräfte und inneren Ressourcen des Menschen, die ihm mit seiner „Natur“ und von „Schöpfung wegen“ mitgegeben sind, aufdecken und für die Bewältigung und Aufhellung von menschlichen Krisen nutzen. Dabei stellt sich heraus, wie der Mensch an jenen *„Ort der Hervorbildung des wahrhaft Menschlichen“* in seine von Natur eigenen Möglichkeiten treten kann und wie in der *„Konfrontierung mit dem Ganzen der Wirklichkeit die äußersten Möglichkeiten des Geistes zur Realisierung entfacht werden.“* Weitere aktuelle und auch weniger aktuelle Beispiele aus der Berichterstattung von Krisen, Kriegen und menschlichen Tragödien mögen uns zur weiteren Aufdeckung und Erhellung dieser Kräfte und zur Einordnung in den philosophischen Kontext verhelfen. Neben vielen weiteren Artikeln, Schriften, Notizen aus dem fast „unerschöpflichen“ Reservoir heutiger Tage, kann unser „Spannungsbogen“, den wir mit der Frage Kants: *„Was ist der Mensch?“ Eine philosophische Relecture zur Würde des Menschen*, aufgeworfen haben, ergänzt und vervollständigt werden durch andere, mögliche Essays, Artikel und Aufsätze aus Wissenschaft, Industrie, Technik und Wirtschaft, die wir je nach unseren Vorstellungen in unseren Diskussionen noch unterbringen wollen und können. Wir lassen uns dabei von der menschlich und erfahrungsmäßig vernünftigen Regel „weniger kann mehr sein“ leiten.

In der jüngsten Enzyklika *„LAUDATO SI“* von Papst Franziskus werden wir Menschen noch einmal sehr eindringlich dazu aufgerufen, uns um die Probleme von Welt und Dasein in allen Bereichen unserer Existenz zu kümmern und das „Ganze“ dabei im Blick zu behalten. In der Philosophie haben wir es ja naturgemäß und bekanntermaßen immer mit dem „Totum“, mit dem jede Formel sprengenden „Ganzen“, zu tun. So ist es also nicht abwegig, sondern eher dringlich, den Blick auch wieder darauf zu richten und mit Josef Pieper treffend zu sagen: *„Der Vollzug des wahrhaft philosophischen Aktes prägt, wenn es mit glücklichen Dingen zugeht, den Menschen unvergleichlich tiefer, als die „Erziehung durch Wissenschaft“ es jemals vermag oder auch nur intendiert. Der Philosophierende, der seines Gegenstandes überhaupt ansichtig werden will, ist auf viel radikalere Weise in Anspruch genommen. Von ihm ist weit mehr gefordert als Objektivität des Denkens, nämlich eine bis auf den Grund der Seele offene Unbefangenheit des Blickes, ein ganz und gar schweigendes Hören, eine durch nichts getriebene „Einfalt“, simplicitas, des Geistes, die bis in den Kern der Person hinabreicht. Im Philosophieren geht es nicht allein darum, Fähigkeiten zu betätigen und Kräfte anzuspannen. Der Geist sieht sich vielmehr dazu aufgefordert, seine äußerste Seinsmöglichkeit zu realisieren; nicht allein zu*



*tun, was er kann, sondern zu werden, was er ist: Empfänglichkeit für das Totum der Welt.“*

Schlussendlich seien jetzt noch einmal die verschiedenen Themen genannt, welche bei unserer Wahl zur Diskussion standen und welche wir nun in dem vorliegenden Text mehr oder auch weniger berücksichtigt finden mögen:

1. **Die philosophische Frage nach Gott.** Gottesvorstellungen im Dasein der Menschen von der Antike bis ins Heute.
2. **Wahrheitssuche und Erkenntnissicherheit** anhand von „Gottesbeweisen“ Früher und Heute. Von *Thomas von Aquin* bis *R. Spaemann* und weiteren Autoren. „Gottesbeweise als Herausforderung für die moderne Vernunft“, so heißt ein Titel im „Collegium Metaphysicum“.
3. **Päpstliche Enzykliken.** Was ist der Sinn und die Bedeutung dieser „Lehrschreiben“ für das Leben der heutigen Menschen?
4. **Worin besteht das religiöse Erbe Europas?** Philosophie, gesellschaftliches und politisches Handeln in zeitlicher und aktueller Sicht.
5. **Märchen** und ihre Bedeutung für kleine und große Leute.
6. **Woraus schöpft der Mensch in seinen Krisen Kraft?** Eine philosophische Überlegung bis an die Grenzen der Theologie. Philosophische Grenzfragen und ein Versuch möglicher Antworten.
7. **Die immer aktuell bleibende Frage: Was verleiht dem Menschen in seinen Krisenzeiten Kraft?** Philosophische Essays zu *Ingrid Betancourts* Buch „*Kein Schweigen, das nicht endet*“.
8. **Vom Umgang mit der Zeit in der Zeit.** Das Leben der Menschen vollzieht sich im *Phänomen der Zeit*, welches wir von der **Philosophie, Religion, Literatur, Physik** und **Gesellschaft** aus auf die Spur kommen wollen.
9. **Was denken die Menschen wirklich und was heißt dann „wirklich“?** Zu den *demoskopischen Meinungsumfragen und Werbestrategien* zu allen öffentlichen und privaten bis intimen Dingen der Menschen in unserer heutigen Zeit, ihre zum Teil zweifelhaften Wirkungen auf Mensch und Dasein in unserer heutigen Gesellschaft und ihre historischen und wissenschaftlichen Grundlagen.
10. **„Sünde und Laster“ aus philosophischer und menschlicher Sicht und die grundsätzlichen auch aktuell bleibenden Fragen: „Was ist das gute Leben?“ oder auch „Was ist das Gute im Leben?“**

In einer möglichen Negativauslese, was mehr berücksichtigt wurde und was weniger, lässt sich der Gedanke des „Fehlens“ auch positiv fassen, in dem man darauf schaut, welche künftig noch möglichen Themen es gibt und welche weiteren Fragestellungen in einer erweiterten und wiederholenden Fassung in einem neuen Kontext aufbereitet und aktualisiert werden können. Dabei wissen wir aus unseren bisherigen philosophischen Diskursen, dass kein philosophisches Thema jemals wirklich abgeschlossen und für alle Zeiten bündig und ohne weitere Fragen zurückgelassen und abgetan werden kann, auch unser aktuelles Thema nicht. Auch hier bringt *Josef Pieper* diesen Zusammenhang zum Geheimnis der Philosophie wieder auf den Punkt: *„Philosophia besagt ja gerade nicht den Besitz jenes allumfassenden und begreifenden Wissens, das wir Weisheit nennen, sondern liebende Suche danach - nach etwas also, das*

*einerseits licht, luzid, erkennbar bis auf den Grund ist, andererseits dennoch unbegreiflich, unauslotbar.“*

So wünschen wir uns nun eben noch einmal jene liebende Suche nach wirklichkeitsfassender Weisheit, welche nicht in unserem Besitz und nicht in unser Verfügen verortet werden kann, dazu bereichernde philosophische Gespräche und lebhaft Diskussionen. Dabei freuen wir uns auf alle, die Interesse an diesen aktuellen gedanklichen Bogen haben und laden Sie alle recht herzlich dazu ein.

Heek, August/September 2015

Gerhard Helmich